

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Wochensatz für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
In Ausland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
In Inland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen werden:
Haasenstein & Vogler,
Inf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppelk, Stabenbastei 2,
Roter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Zeller-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Zeile kostet
beim erstenmaligen Eintritte
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W., erst
nach dem 3. Eintritte
30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reca bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Nahlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Leidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 211. Hermannstadt, Freitag am 10. September 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. September.

Der „A. A. Ztg.“ schreibt man über die Verhandlungen zwischen dem Fürsten Carol von Rumänien und dem Fürsten Bismarck: Die wiederholten Conferenzen, welche Fürst Bismarck am Sonntag und Montag mit dem zum Besuch am Berliner Hof eingetroffenen Fürsten von Rumänien gehabt hat, haben nicht versetzt, in diplomatischen Kreisen Aufsehen zu erregen. Die Vermuthung, daß der Besuch des Fürsten und der Fürstin von Rumänien mit dem Zweck habe, die Zustimmung des Kaisers zu der Designation des Prinzen Ferdinand, zweiten Sohnes des Erbprinzen Leopold, zum Nachfolger auf dem Throne Rumäniens einzuholen, lag sehr nahe; indessen blieb noch die Mitwirkung des Reichskanzlers bei einem Acte, welchen der Kaiser als Oberhaupt des Hauses Hohenzollern zu vollziehen hätte, zu erklären. In der That verlautet denn auch, daß sich die Verhandlungen keineswegs auf diesen einen mehr formalen Punkt beschränkt haben. Wie man sich erinnert, war schon im Frühjahr, als die Vereinbarungen wegen des Ankaufs der rumänischen Eisenbahnen durch die rumänische Regierung getroffen wurden, von dem Project die Rede, das Fürstenthum Rumänien, nachdem dasselbe durch den Berliner Vertrag völlig unabhängig geworden war, zu einem Königreich zu erheben. Indessen schien das Project damals auch noch in Wien auf Bedenken zu stoßen, deren Charakter sich schwer definiren ließe. Diese scheinen jetzt beseitigt zu sein. Daß man in St. Petersburg diese Angelegenheit nicht gern sah, wenn der Fürst von Rumänien dieselbe nicht ausland verdrante, liegt auf der Hand. Ausland scheint denn auch seine Zustimmung von Bedingungen abhängig gemacht zu haben, welche man in Bulgarien auf Grund der auf dem Berliner Congress gemachten Erklärungen anzunehmen Bedenken trug. Wenn jetzt Deutschland und Oesterreich-Ungarn für die Erhebung Rumäniens zum Rang eines Königreichs eintraten, so ist anzunehmen, daß Garantien dafür gegeben sind, daß Rumänien seine neue Stellung nicht in einem dem deutsch-österreichisch-ungarischen System feindlichen Sinn ausbeutet. Daß diese Garantien nicht in der Neutralisirung Rumäniens gesucht werden, erscheint nachgerade selbstverständlich. Gleichwohl dürfte Rumänien aufhören, eine für Ausland stets offene Einfallsthore bei einem Angriff gegen die Türkei zu sein.

Die „République Française“ dementirt, daß der Kriegsminister Forre Herrn Gambetta Actenstücke des Kriegsministeriums mitgetheilt habe. — Die reactionären und radicalen Blätter greifen vereint die officielle Note wegen der Congregationen an und verlangen den Rücktritt Freycinet's.

Meldungen aus Rom bestätigen trotz officiöser Leugnung die im Ministerium bestehenden Differenzen. Die Untersuchung über die Reapeler Vorgänge ergab bisher die Thatfache, daß der Auditor angeordnet hatte, die Sicherheitswache habe mit gezogenem Degen bloß draußen vor dem Wahllocale zu vigiliren, drinnen im Theater aber bei Tumult nur, falls sie requirirt würde, zu interveniren. — Finanzminister Magliani unterhandelt neuerdings mit den Municipien wegen des Verzehrungssteuer-Canons. Der Municipal-Ausschuß in Florenz demissionirt, weil der Finanzminister die Remonstration desselben wegen Canons unbeantwortet ließ. In Neapel fand eine Versammlung der Deputirten der Südpromingen statt. Die Mitglieder der Linken, die Anhänger Crispi's und Nicotera's, haben beschloffen, fest zusammenzuhaltten. In Florenz fand ein Zusammenstoß zwischen Civilisten und Despagliert statt.

Eine Depesche des General Roberts' aus Kandahar vom 3. d. M. meldet: Eine Cavalerie-Brigade rückt gegen Kolaran vor. Die meisten Verwundeten befinden sich gut. Der gesammte Verlust der Engländer am

31. August und 1. September betrug 248 Mann. Es wurden 32 Kanonen genommen. Ayub Khan soll keine einzige Kanone gerettet haben. — Ayub Khan, begleitet von Nassim Khan, ist mit der Privatigen Reiterei in voller Flucht nach Herat begriffen.

Die Mächte theilten der Pforte mit, daß deren letzter Vorschlag bezüglich Montenegro's ungenügend befunden worden sei. Am Sonntag informirten die Vorkämpfer die Pforte von dem Stattfinden der Flotten-Demonstration.

Die Meldung der „Daily News“, 2000 Russen seien in Beurwa, sieben Tagemärsche von Geol-Tep, eingetroffen, erscheint nach vorliegenden Nachrichten unrichtig und beruht wahrscheinlich auf einem Druckfehler. In Petersburg verlautet, General Stobeleff werde in Livadia ein treffen, um dem Kaiser Alexander Bericht zu erstatten und weitere Instruktionen zu empfangen.

Auf Vorschlag des Grafen Loris-Melikoff hat der Czar eine aus drei Staatsräthen bestehende Commission ernannt, welche die Aufgabe hat, die Zustände auf jurisdiclionellem, administrativem und ökonomischem Gebiete in den verschiedenen Subernien zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Die Blätter wollen wissen, daß es sich dabei um die Sammlung von Daten für radicale Reformen nach allen Richtungen handle.

Die Pforte verlangt von den Mächten schriftlich die Zusicherung, daß, falls sie Dulcigno abtritt, Dinosh und Gruda ihr belassen werden. Sie will die schriftliche Zusicherung benützen, um mit derselben den Widerstand der Albanesen zu brechen. Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Italien sind diesem Modus nicht abgeneigt, Widerstand leisten Rußland und England. Eine friedliche Lösung gilt jedoch als wahrscheinlich. Die Pforte hat sich an den Grafen Corti gewendet, damit Italien in dieser Sache die Mediation übernehme.

Der Inhalt des kaiserlichen Ertrats vom 2. September in Betreff der Uebergabe von Dulcigno und des Vorbehalts bezüglich Dinosh und Gruda wurde vom Ministerium des Auswärtigen den Mächten officiell zur Kenntniß gebracht. Auf der Pforte wird versichert, daß, wenn die Mächte dieses Arrangement acceptiren, die Uebergabe Dulcignos in drei Tagen bewerkstelligt sein könne.

Folgendes ist die Traxe der von Montenegro's oder Albanesen besetzten Positionen, rücksichtlich welcher die Pforte die Aufrechterhaltung des Status quo verlangt: 1. Die montenegro'schen Positionen nördlich vom Scutari-See, vom Ufer des Sees in der Nähe des westlichen Theiles des Markwalbes, die Dörfer Gornigossil und Bishlan, sowie die Gebirge Stanislava und Dogobija. 2. Die albanesischen Positionen vom Ufer des Scutari-Sees, in derselben Linie wie der Markwalb, die Dörfer Matagosa, Vjadua und Schipjanik, der Zem-Hafen, Dinosh und Omerbosch. Im Allgemeinen beginnt demnach nach dem Status quo die Grenzlinie beim Scutari-See, an den westlichen Theilen des Markwalbes, geht quer durch Gornigossil, Gornigossil und Bishlan, belagert Stanislava bei Montenegro und zieht sich bei der Nikolauskirche vorbei bis zum Zem-Flusse und von da bis zum Gipfel des Bonca, der an der gemeinsamen Grenze von Luczifania und Gruda liegt.

Wie der „Balk“ meldet, wird die Flotten-Demonstration nicht vor dem 16. September stattfinden, das Erscheinen der Schiffe vor Dulcigno werde der Pforte 24 oder 48 Stunden zuvor in einem Ultimatum mitgetheilt werden. Dasselbe Blatt meldet aus Albanien, daß zahlreiche Mahomedaner und Christen in der Gegend von Dulcigno ihre Familien in's Fort Kollifol in Sicherheit brachten.

Von einem türkischen Revolutions-Comité werden Proclamationen im östlichen Bulgarien verbreitet, in welchen die Mahomedaner zu einem allgemeinen Aufstande aufgefordert werden. Derselbe soll am ersten Tage

des Bairamfestes erfolgen. In diesen Proclamationen wird auch erwähnt, daß die Albanesen an diesem Tage Serbien angegriffen sollen. Die Mahomedaner weisen die Aufforderung zurück und erklärten, es sei unmöglich, derselben Folge zu leisten.

Zu Küpendische sind zahlreiche türkische Familien aus Bulgarien angekommen, welche sich wegen der Bedrückungen, denen sie dort ausgekehrt sind, flüchteten. Dieselben wandern nach Konstantinopel aus.

Das französische Volk.

Paris, 5. September.

Frankreich's politische und sociale Lage ist keineswegs so beneidenswerth, als man im Auslande anzunehmen scheint. Die glänzende wirtschaftliche Aufschwung sollte darüber nicht täuschen. Zunächst gibt die politische Unselbstständigkeit, der den Franzosen eigene Gang zu wahrhaft orientalischem Fatalismus den schwersten Verborgnissen Raum. Ein Volk, das sich in einem Gambetta eine Rebertregierung, einen Dictator geschaffen hat, dem es sich blindlings hingibt, während es seine rechtmäßige, politische und wirtschaftliche reife, solide Regierung mit Mißtrauen und Schandenverfolgung verfolgt, kann als schwer krank bezeichnet werden, weil es keinen freien Willen, keinen Glauben an sich und in Folge dessen keine Initiative mehr besitzt. Dazu zeigt inmitten der politischen Intriguen das rothe Geheiß wieder seine drohende Larve. Das ewig ungelöste Problem des Glends und des Lasters erheischt Berücksichtigung.

Eine Menge neuer Thatfachen haben daran erinnert, daß die Demokratie andere wichtigere Dinge zu thun hatte, als sich mit dem Fehlschlag gegen die Jesuiten zu vergnügen, daß sie vor Allem sich mit dem Loose aller beschäftigen und an der Erhebung der Massen durch die Bildung arbeiten mußte. Was die Stärke anderer Staaten bezüglich begründet, ist, daß sich alle mit den socialen Fragen beschäftigen und der Staat, indem er es den ehrsüchtigen und gehässigen Leuten überläßt, daß gegen die Gesellschaft zu predigen, ernsthaft für das Schicksal der Arbeiter sorgt. Und da, wo seine Macht erschöpft ist, nehmen es die Gesellschaften und Vereine aller Art auf sich, ihn zu ersetzen; statt zu schreien und zu schimpfen handelt man. Hier sind jene, welche sich mit der größten Hestigkeit gegen die bestehenden Zustände erheben, widerspenstige und eitle Persönlichkeiten; dieselben tragen viel weniger darnach, praktische Mittel zur Bänderung des Glends zu finden, als gewisse politische Persönlichkeiten zu stützen. Zimmerlin hat ein neuerlicher Vorschlag — ein von Vater und Mutter, beides sitten- und gewissenlose Leute, verlassenes Kind — den Fortschritt gezeigt, welchen in Frankreich die Privatwohlfahrtigkeit gemacht hat. Die „France“ hat die Sache der verlassenen Kinder in die Hand genommen und lobt die Idee eines Menschenfreundes, Herrn Bonjean, die Errichtung einer Erziehungsanstalt für Ackerbau und Gewerbe, um dem Glend und dem Laster die hunderttausend Kinder zu entreißen, welche, von ihren Eltern verlassen, hundertwärtig in Frankreich die Pflanzschule der Dagnos und der Gefängnisse bilden. Jedoch — es ist beinahe ungläublich — dieses wohltätige Werk, hervorgegangen aus privater Initiative, findet bei der Regierung beinahe keine Sympathie! Man zieht gegen die politischen Anstalten dessen los, der die Idee gefaßt hat, als ob die Politik mit dem Schutze der Kinder etwas zu schaffen hätte! Der alte Regierungschandrian, welcher selbst nichts thut, ist unzufrieden, wenn Andere etwas thun.

Was die Stellung nach Außen, d. h. die Rolle betrifft, welche Frankreich beabsichtigt in Europa zu spielen, so nimmt diese Macht eine Haltung an, welche überall in Erstaunen setzt. Man glaubte, das Land sei seit dem Kriege von 1870 von jedem Gebrauche an Ruhm und Ehre

Feuilleton.

Obbe und Fluth.

Von W. Wibbern.
(11. Fortsetzung.)

Da klopfte es an die Thür, meine Mutter schlang eiligst ihren Arm um meinen Nacken, ehe sie zum Eintreten aufforderte. Ich sah nicht, wer kam, wollte überhaupt nichts sehen, ich fühlte mich grenzenlos elend in dieser Minute.

„Ach überb!“ rief da eine bekannte Stimme, für mich die unseidlichste die ich je gehört. „Madame, unsere Marguerita gleicht heute in keiner Weise den Margueriten auf dem Felde. — Fre, öffnen Sie doch einmal Ihre Augen — oder ist es Ihre Absicht, die hübsche Magdalena zu spielen? In diesem Falle mache ich Ihnen mein Compliment.“

Ein sonderbares Etwas regte sich in mir, es kam vom Herzen herauf und legte sich brennend auf meine Brust — ich wollte das Gesicht bemerken — vergebens, der helle Born loderte in mir auf.

Ich entwand mich rasch den Armen der Mutter, mich hoch aufrichtend, rief ich in einem Tone, der so herbe klang, daß ich mich fast selbst davor erschreckte: „Herr Regisseur, ich muß Sie bitten, sofort dieses Zimmer zu verlassen. Sie tragen durchaus nicht dazu bei, mich zu dem kirchlichen Acte, dem ich entgegengehe, vorzubereiten.“

Secundenlang herrschte todtensille im Gemach, dann aber ertönte plötzlich ein lautes höhnliches Lachen von den Lippen Paul Helvetius', das ich erschrocken zusammenfuhr: „Ach, sehen Sie, Madame, sie zieht wirklich die Kinderhüfte aus.“ sagte er halb erstickt durch das Gelächter: „Unsere Marguerita leugnet die Verwandtschaft mit den Margueriten! O — oh — diese Höflichkeit Sie köstlich, Fre — Ihre würdige Schülterin, Madame, haß — ich gratulire!“

Ich stand wie versteinert — da drangen die Kirchenglocken wieder an mein Ohr — diesmal schienen sie noch voller und harmonischer mich in den Tempel zu rufen, und plötzlich war es mir, als flüsterte eine Stimme in mein Ohr: Vergiß ihnen, sie wissen nicht was sie thun!

Das Gute gewann die Oberhand in mir — ich reichte meiner Mutter die Hand „wir müssen jetzt gehen.“ sagte ich, „es ist die höchste Zeit, — wenn ich Dir vorher weß' gethan haben sollte, Mutter, so bitte ich Dich verzeihe mir!“

Draußen rollten die Räder eines Wagens, sie fielen vor unserem Hause: „Seid Ihr bereit?“ hörten wir von unten herauf den tiefen Bass meines Vaters — da mögen Euch doch gleich zehnmalhunderttausend Teufel holen!“ setzte er hinzu, als die Gerufenen nicht gleich erschienen, und stampfte ungeduldig mit dem Fuß. Da aber hatte meine Mutter die Thür geöffnet und eilte ihm entgegen: „Theuerster, managire Dich.“ sagte sie und streifte seine Wangen. „Aber da haßt Du unsere Fre, unseren Verzug — komm, mein süßer Engel, — aber die Augen zu Boden gefenkt während der Fahrt — bei feierlichen Gelegenheiten ist das eine Regel unserer Kunst, entweder man sieht anständig gen Himmel, oder voller Demuth zur Erde. Ich rath, wie gesagt, zum Letzteren — es gibt Dir etwas unwiderstehlich Madonnenhaftes.“

Das war der Mutter Maharauf an ihr Kind, als sie den Wagen bestieg, um die wenigen Schritte zur Kirche zurückzulegen.

Ein leises Weinen erpichte her die Stimme der Erzählerin — es waren ja auch traurige Bilder, die sie da aus der dunklen Vergangenheit hob! Der Mensch muß im Leben so Vieles dulden und tragen, kaum etwas Schmerzvolleres jedoch, als wenn er zurückblicken muß auf eine öde traurige Jugend, auf Verhältnisse im Vaterhause, die ihm ein Grouen gewesen, auf Eltern selbst, welche nicht würdig waren der reinen Liebe eines unschuldigen Kinderherzens...

„Ich fühle mit Ihnen, Margarethe.“ sagte Oswald Gardenseld weid, „Sie haben in Ihrer Jugend viel gelitten, das Höchste, das Schöne entbehren müssen, was Gott uns gegeben — ich meine das treue Mutterherz — und doch ist man in so jungen Jahren am wenigsten

gewillt, sich einem derartigen Schicksale ohne Murren zu beugen. Sie antwortete nicht, aber ihre Augen hoben sich zu dem Bilde des Messias und über das traurige Gesicht glitt es leise wie das erwachende Frührot.

„Ich habe Ihnen bis jetzt meine Lebensgeschichte beinahe zu ausführlich gegeben.“ sagte sie dann nach ziemlich langer Pause — „es liegt jedoch ein sonderbares Glück darin, endlich einmal die lange verschlossen gehaltene Erinnerungskammer zu öffnen — ein fremdes Auge da hinein blicken zu lassen, wo wir so oft unsere Höle gesunden. Es ist Einem da, als würde es heller an dem dunklen Orte, und die Last, die uns jahrelang wie ein Alp auf der Brust gelegen, scheint zu weichen... Nun aber zur Sache, die Sonne senkt sich und ich möchte gern meine Erzählung beenden haben, ehe man den Thee servirt.“

Mein Einsegnungstag war der glücklichste in meinem Leben, anfänglich schon deshalb wohl, weil meine Eltern Alles thaten, um ihn in ihrem Sinne festlich zu begehen. Das ganze Theaterpersonal war zum Diner geladen, den Director, unseren jugendlichen Regisseur mit inbegriffen. Wie einer Königin huldigte man mir, und im Aufzuge ging auch Alles ziemlich gut; als aber der Wein die Köpfe zu erhitzen begann, da zeigten diese Menschen erst ihre wahre Natur; schamlose Reden flogen hinüber und herüber, ohne Rücksicht auf mein jugendliches Alter, ohne Rücksicht auf den Ernst, die Wichtigkeit dieses Tages für mich. Paul Helvetius war mein Tischnachbar, und gerade er war es, dessen Unterhaltung mich am meisten beschäftigte. Anfänglich begnügte es sich damit, mir allerlei fade Schmeicheleien in's Ohr zu flüstem, die ich kalt von mir wies, dann ward er immer vertraulicher und legte schließlich sogar seinen Arm um meine Taille — ich erhöhte es zur Sitte und verjagte, mich aus meinen Worten frei zu machen; es war vergeblich, immer fester süßte ich mich gehalten und plötzlich lag ich an seiner Brust — seine Lippen berührten meinen Mund, meine Stirn. „Marguerita.“ sagte er, „ich weiß, Du läst mich nicht — und dennoch wirst Du mein — auf ewig, kleine Fre, hörst Du?“

Ich wollte reden, aber der Schreck schien mir die Zunge gelähmt zu haben, da ließ er mich frei: „Ach, die beschnittenen Wimperntügel!“ rief er

zu geben
Dienstver
Quantität
die natur
1/2 Roth
Erhaltung
zuweilt.
eben. Für
am bester
liegen kann

Pensions-
tag d. i. am
des Gast-
prosten In-

fl. 10—11,
Wais 7 fl.
ohne Gas

erlets, Kauf-

ose,
000,
1880,
bzug
Stempel,
zu haben in
[583] 1—4

en, Ta-
onen und
und für's
haben bei

ne,
prompt per
[583] 1—4

l,
5 fl., bestes
Schwämme

Nationen,
die Sorten
Antel,
d. Herren,
Luft-
dem Centre
Annahme

atie

2. 4.

79

17—25

Praktiker geblieben; seit jener Zeit arbeitete es im Stillen an seiner Erhebung und gab das Beispiel eines großen Volkes, das sich in seiner reichlichen und fruchtbaren Heimat ausschließlich mit Gegenständen der Bildung beschäftigt. Man beobachtete eine vollständige Umwandlung. Und siehe da, auf einmal pläzt wie eine Bombe die Rede von Eperbourg; zwanzig Zeitungsartikel bewiesen uns, daß Frankreich noch immer den Gedanken der Revanche bewahrt und sie friedfertig, aber festen Fußes, erwartet. Hat man denn nichts gelernt und nichts vergessen? Camille Farcy hat seine lächerlichen Angriffe gegen Deutschland wiederbegonnen; aber von allen Blättern ist das, welches sich durch seinen Chauvinismus am bemerkbarsten macht, der „Kappel“. Unter dem Titel „Dieses gute Deutschland“ überläßt sich sein Chefredacteur, August Waquerie, Späßen von zweifelhaftem Geschmack. Ja, sogar während der „Kappel“ sagt, das französische Volk sei dem Kriege abgeneigt, fügt er bei: „Das heißt aber nicht, daß Frankreich sich in den Verlust Elsaß-Lothringens schiebe. Frankreich wird wieder ganz Frankreich werden, wir hoffen dies nicht nur, sondern sind dessen gewiß“. Besonnene Männer aller Parteien erklären, daß es eine Unklugheit des Kommerzpräsidenten war, sich in solcher Weise auszuäußern. Es ist ein für allemal notwendig, daß sich die Franzosen daran gewöhnen, die Dinge ruhiger zu betrachten, daß sie nicht die ökonomischen Schwierigkeiten Deutschlands übertrieben und vor Allem, daß sie nicht die traurige Erfahrung von 1870 wiederholen. Einzigste höhere Officiere, welche ebenso gute Patrioten, wie ausgezeichnete Fachleute sind, sind überzeugt, daß bei dem gegenwärtigen Zustande ginge. Frankreich hat gegenwärtig gegen drei Klippen zu kämpfen, gegen die Thalosphäre in politischen Dingen, die Sittenerwilderung und die im höchsten Grade maßlosen Revanche-Ideen. Es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß es ernstlich auf die Bekämpfung dieser inneren Schäden bedacht sein wird.

Julian.

Wien, 8. September. (Panславismus und Nihilismus.) Unter denjenigen russischen Publicisten, schreibt man den „Gamb. Correspond.“ aus Petersburg, welche allen bekannten Erfahrungen zum Trost für unsere Gesellschaft und für unsere „Presse“ die Qualifikation hinfälliger Weise in Anspruch nehmen, treten jetzt unter anderen folgende Anschauungen zum Vorschein: Die Einen sagen: Das russische Publicum ist plötzlich höchst selbstbewußt geworden, und nun wird und muß es Alles hinter sich lassen, was andere Nationen in dem angebl. ganz oder halb abgeforderten Westen geleistet. Andere sagen, was die Panславisten sich einbilden, wäre wohl ein tolles Hirngespinnst oder doch eine Schraube, aber in keiner Weise gefährlich. Bei beiden handelt es sich offenbar darum, den Panславismus so darzustellen, als sei er in keiner Weise mit dem Nihilismus in Parallele zu setzen: ja es gibt auch direct ausgesprochene Sätze, welche behaupten, es sei eine Art von Parodie, Nihilismus und Panславismus als etwas Zusammenhängendes zu behandeln. Es ist uns nicht bekannt, daß von irgend welcher competenten Seite Panславismus und Nihilismus verwechselt worden wären. Ersterer hat ja eine positive Tendenz und durch diese tritt er zu dem durchaus und in allen Beziehungen negativen Nihilismus in Gegensatz. Aber Erklärten und Verdrängten sind ja auch Gegenstände — dennoch haben sie für ein menschliches Individuum — trotz aller Abweichung in der Procedur — genau — trotz aller Verschiedenheit in der Theorie — für das russische Reich dieselbe gefährliche Wirkung.

Würden wir uns die russische Gesellschaft auch so ausdauernd und stetig vorstellen, wie sie das gar nicht ist, so müßte eine Dingabe an dem Panславismus zunächst folgende Wirkungen haben: 1) würde sie alle europäische Kultur in Rußland annulliren und da es eine slavische Kultur nicht gibt, so mag man sich die Folgen leicht vorstellen; 2) würde sie das russische Volk in seine Bestandtheile auflösen, da die ungeheure Menge der nicht-russischen Nationalitäten in Rußland in einem feindseligen Gegensatz gewaltthätig hineingezwungen werden würde; 3) würde der Zusammenhang zwischen dem Garen und dem russischen Volke gelockert, wenn nicht vielleicht auch gesprengt. Das russische Volk betrachtet den Verrath einem christlichen Herrscher gegenüber als etwas Sacriligiöses: da die Panславisten die auswärtigen Slaven zum Verrath gegen ihre Herrscher bestreben, so machen sie das russische Volk mit Theorien bekannt, deren Rückschlag unabsehbare Folgen gerade in Rußland haben könnte. 4) würde der Versuch, panславistische Tendenzen ins Werk zu setzen, den Rechtsphären mächtiger Nachbarstaaten in bedrohlichster Weise verletzen und Rußland im Kriege verwickeln, deren verderblicher Ausgang kaum irgend welchem Zweifel unterliegt.

Daraus folgt, daß der Panславismus ganz genau ebenso gegen den russischen Staat gerichtet ist, wie der Nihilismus gegen die bestehende Gesellschaft, und das Rußland durch jenen ebenso wie durch diesen ins Verderben geführt wird — wenn nicht, wie bisher geschehen und wie das unschätzbare mit noch größerer Stärke noch weiter geschehen wird, die Regierung die begünstigten Tendenzen energisch bekämpft. Doch ist eines noch hinzuzufügen, was die Gefahren panславistischer Bestrebungen für Rußland noch deutlicher ad oculos demonstrirt. Die russische Gesellschaft ist bekanntlich weder so stetig noch so ausdauernd, wie wir sie angenommen; ihre Uarrete tritt überall in greller Weise zum Vorschein, wo die Reformen Alexander II. ihre Gelegenheit geboten, ihre Befähigung zur Selbstverwaltung

mit rohem Gelächter, während er sich schnell erhob — und nun stößt an Kollegen, meine schönen Colleginen, stoßt an auf das Wohl unserer schwarzäugigen Fee, die mir soeben das Versprechen gegeben, die Meine zu werden, stoßt an auf das Wohl meiner kleinen wunderhohen Marguerita!“ Ein Klängen, ein Brausen um mich herum, — dann war es mir, als entfernte sich plötzlich meine Umgebung von mir, weiter, immer weiter, und ich sah ihre Gesichter nur noch wie durch einen grauen Schleier und dann ward es ganz, ganz dunkel um mich her — ich glaubte, ich stürbe, ein so wunderbarer Friede zog in meine Brust immer mehr und mehr aber schwand mir die Besinnung, bis ich leblos zusammenfiel. Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, war es dunkle Nacht, ich lag entkleidet in meinem Bette, ein Nachtlämpchen brannte auf dem Tisch, bei seinem Schein sah ich, daß man ein zweites Bett hergerichtet hatte, in welchem meine Mutter schlief. Sofort kamen mir die Erlebnisse des Tages in's Gedächtniß und schauernd verlor ich meinen Kopf wieder in den Kissen. Die Vermuthung, daß das Ganze nicht nur eine Insamie des Regisseurs gewesen, sondern eine lange vorher zwischen meinen Eltern und ihm abgekartete Schache, ward in mir zur Ueberzeugung; ich suchte die Ruhe um mich her zu reiflichem Ueberlegen, in welcher Art ich mich am besten und sichersten aus der Affaire ziehen könne. Ich meinte den Regisseur unmöglich heiraten zu können — so lange ich ihn kannte, war er mir immer im höchsten Grade unympathisch gewesen — es lag etwas in seinem Wesen, was mir Grauen einflößte, und der Blick seiner großen grauen Augen erschien mir zu Zeiten grauhaft wie der eines Pantfers, wenn er sich auf seine Beute stürzen will. Und dann dachte ich wieder daran, daß er mich geliebt, vor so vielen Menschen gesagt hatte, ich wölte die Seine sein. Ich meine Frau! Und doch — ich hatte immer viel Gpegefühl gehabt, — wie sollte ich noch zurücktreten nach dieser Scene? Und meine Eltern begünstigten die Heirat, Paul war ihnen entschieden sehr werth, besonders meine Mutter, und es schien mir plötzlich, als wenn ihr Verhältnis zu dem Regisseur das freundschaftliche beinahe überstieg. Sie war immer noch schön, die Sorgfalt, mit der sie, wenn die Morgen-

zu documentiren. Demgemäß muß man annehmen, daß, wenn auch nicht alle, so doch eine große Mehrheit unserer Panславisten keineswegs aus innerlichem Princip ihren Tendenzen nachgeht, sondern nur, um auf diese Weise ihre angebliche Ueberlegenheit über Europa irgendwie zu documentiren. Wir sagen ausdrücklich: „irgendwie zu documentiren“ — denn es ist den betreffenden Kreisen völlig gleichgültig, auf welche Weise man jene „zeitgemäße Entwidlung“ und damit die usurpirte „Ueberlegenheit“ über Europa an den Tag legt.

Die Emen, welche sehen, daß sich die Culturarbeit Europa nicht durch bloßes Belieben einholen läßt, sehen ihre angebliche Ueberlegenheit darin, daß sie die bestehende Gesellschaft mit ihren Moralbegriffen zertrümmern wollen, die Audeen darin, daß sie die Nachbarstaaten und mit ihnen die bestehende russische Monarchie zerstören möchten. Viele Leute sind nach der Reihe bald das Eine, bald das Audeer (wie z. B. auch der Agitator Balanin ebenfalls bald Panslavist, bald Nihilist gewesen), und beide Richtungen arbeiten, wenn auch nicht gemeinsam, so doch constant auf Zerstörung des Ansehens der russischen Regierung. Endlich, wenn die Panslavisten die Leistungen der Regierung herabsetzen, eine unmotivirte Unzufriedenheit gegen sie nähren und unterhalten, wenn sie fortwährend agitiren und das Land nicht zur Ruhe kommen lassen wollen — so schaffen sie Stimmungen, die, auch ohne daß sie es direct bezwecken, nur den Nihilisten zu Statten kommen. Also abgesehen davon, daß Viele bald Nihilisten, bald Panslavisten sind, ist das fröndrende Auftreten der Panslavisten in Ermangelung jedes durchführbaren Inhalts und bei Anwendung zerlegender Mittel und Lehren nur dazu geeignet, denjenigen geistigen Wirwar in Rußland zu vermehren, welcher Nihilisten schafft.

Russland.

Berlin, 7. September. Es heißt, bei den Besprechungen zwischen dem Fürsten Bismarck und Baron Haymerle seien die Beziehungen der deutsch-österreichisch-ungarischen Allianz zu Serbien und Rumänien, wie auch die Donau-Frage Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen.

Rom, 7. September. Der „Diritto“ meldet: Die definitive Note betreffs Montenegro, mit deren Redaction England betraut ist, wurde wegen geringfügiger Meinungsverschiedenheiten noch nicht formulirt. Die Mächte verhandeln über die von Frankreich beantragten Amendements zu den Instruktionen für die Commandanten der Geschwader.

London, 7. September. Die Thronrede anlässlich der Vertagung des Parlaments bezeichnet die auswärtigen Beziehungen als sehr freundschaftliche. Der Umstand, daß die Pforte ermangelte, die im April festgesetzte türkisch-montenegrinische Grenztracé ihrer Verpflichtung gemäß auszuführen, verursachte eine bedauerliche Verzögerung in der Lösung dieser Frage. Auch andere wichtige Punkte des Berliner Vertrages sind noch unaugeführt. Die Signatarmächte des Berliner Vertrages theilten dem Sultan ihre Anschauungen über die Mittel zur Herbeiführung einer befriedigenden Lösung in der griechischen und montenegrinischen Frage, sowie über die Verwaltungs-Organisation in den europäischen Provinzen der Türkei und über die nöthigen vornehmsten Reformen in Armenien mit. Die Thronrede spricht die Zuversicht aus, daß diese Ziele erreicht werden, da die europäische Harmonie rüchlichlich der orientalischen Frage fest aufrecht erhalten wird und die Signatarmächte des Berliner Vertrages auf denselben bestehen, und zwar mit der ganzen Autorität, wie dies aus ihren combinirten, über die von ihnen zur Sicherung der Ruhe im Orient als geeignet erachteten Maßregeln hervorgeht. Die Thronrede spricht weiter die Hoffnung aus, daß der Sieg des General Roberts in Afghanistan ein rasches und ehrenhaftes Ende des Krieges dajelbst herbeiführen werde, und zählt schließlich die in der letzten Session angenommenen wichtigsten Gesetzentwürfe auf.

London, 7. September. Lord Selborne verlas die Thronrede; drei Lords und circa 60 Deputirte waren anwesend. Das Parlament wurde bis zum 24. November vertagt.

Konstantinopel, 7. September. Die Pforte wies die türkischen Botschafter an, Schritte bei den Großmächten zu machen, um dieselben unter Hinweisung auf die Verwicklungen, welche die Flotten-Demonstration nach sich ziehen würde, zu bestimmen, von der letzteren Abstand zu nehmen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. September.

Wegen der in der Fahrordnung der von hier abgehenden Posten mit dem 10. d. eintretenden Aenderung muß unser Blatt bereits um 9 Uhr Vormittags die Presse verlassen. Wir eruchen daher sowohl die Vereinsleitungen als auch Privatpersonen, welche irgendwelche Mittheilungen in unserem Blatte zu veröffentlichen wünschen, dieselben spätestens am Nachmittage vorher an uns gelangen lassen zu wollen, weil die im Laufe der Vormittagsstunden uns zugehenden Mittheilungen für das nächste Blatt zurückgelegt werden müssen. — Dasselbe gilt auch von den Zueratern.

stunden vorüber, Toilette machte, ließ sie oft sogar beinahe jugendlich frisch erscheinen — sie war eben auch in dieser Beziehung Künftlerin. Ich kannte den Willen dieser Frau, wußte, was es bedeuten würde, ihm entgegen zu treten. Nie vielleicht wurde ein Kind mit grausamerer Härte erzo-gen als ich — zu unzähligen Malen hatte man mir gesagt, wie unbraquem ich meinen Eltern sei, daß eine Schauspielerstube kinderlos sein müßte, wenn sie glücklich bleiben sollte, und Anderes mehr. Alle kleinen kindlichen Vergessungen waren an mir mit fast unmenslicher Grausamkeit bestraft worden, man schlug mich oft erbarmungslos, und nur, weil ich mir einen Fleden in ein Kleid gemacht, oder ein Loch in eine Schürze gerissen hatte. — Schon damals, als kleines Kind sah ich in dieser Behandlung eine grenzenlose Demüthigung, als ich aber älter ward und meine Mutter immer noch glaubte, mich mißhandeln zu dürfen, suchte ich mich bis in die Seele getränkt. . . . Wenn ich nun jetzt vor die herrschsüchtige, grausame Frau träte und ihr sagte: Mutter, thue was Du willst, aber seine Frau kann ich nicht werden, würde sie mich da schließlich nicht zwingen, ihrem Willen nachzugeben, wenn sie sich mit dem Vater verbände? O Gott, und doch wollte ich nicht seine Frau werden — und — ich ward es doch; Döwmal, es waren unmensliche Mittel, die man angewendet, mich willenlos zu machen. . . . Ich weiß nicht, wie ich die Zeit ertragen hätte, die zwischen Verlobung und Hochzeit lag, wenn ich nicht täglich in einer freien Stunde in das Pfarrhaus hätte eilen können. Frau Eva besaß ganz mein Vertrauen und ich uneingeschränkt das ihre; sie richtete mich auf, wenn ich verzagen wollte — ich wiederum tröstete sie, wenn sie mir von dem Leid ihrer Jugend erzählte. Ich mußte Alles — Alles, aber als sie zum ersten Male vor mir den Schleier gehoben, da erschallt ich doch über die nahen Beziehungen, in denen die edle Frau zu mir stand; ich würde mich ja wonnetrunken an ihre Brust gemorsen haben, hätte ich nicht in dem eigenen Vater den Christen sehen müssen, der trotz der Bande des Blutes dieses junge glückliche Menschenleben, aus niedriger Gabeln in falsche Bahnen gerissen hatte. . . . (Fortsetzung folgt.)

(Postalisches.) Im Einklange mit der auf den Linien Roceard-Maros-Bárárhely und Klein-Ropisk-Hermannstadt am 10. d. M. in's Leben tretenden neuen Fahrordnung werden die Post-Course auf den Routen Maros-Bárárhely-Bistritz, Hermannstadt-Karlsburg, Hermannstadt-Kronstadt, Heltau-Hermannstadt, Hermannstadt-Rothenthurm und Refinar-Hermannstadt von demselben Tage an folgenderweise geregelt:

Abfahrt von Maros-Bárárhely 9 Uhr Vormittags, Ankunft in Bistritz 6 Uhr 50 Minuten Abends; — Abfahrt von Bistritz 9 Uhr Vormittags, Ankunft in Maros-Bárárhely 7 Uhr Abends. Abfahrt von Hermannstadt 10 Uhr Vormittags, Ankunft in Karlsburg 6 Uhr 30 Minuten Abends; — Abfahrt von Karlsburg 6 Uhr Früh, Ankunft in Hermannstadt 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags. Abfahrt von Hermannstadt 10 Uhr Vormittags, Ankunft in Kronstadt 3 Uhr 45 Minuten Früh; — Abfahrt von Kronstadt 9 Uhr Abends, Ankunft in Hermannstadt 2 Uhr 45 Minuten Nachmittags. Abfahrt von Heltau 8 Uhr Früh, Ankunft in Hermannstadt 9 Uhr 30 Minuten Vormittags; — Abfahrt von Hermannstadt 12 Uhr 30 Minuten Vormittags, Ankunft in Heltau 2 Uhr Nachmittags. Abfahrt von Hermannstadt 11 Uhr Vormittags, Ankunft in Rothenthurm 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags; — Abfahrt von Rothenthurm 4 Uhr Nachmittags, Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 40 Minuten Abends. Abfahrt von Refinar 8 Uhr Früh, Ankunft in Hermannstadt 9 Uhr 30 Minuten Vormittags; — Abfahrt von Hermannstadt 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags, Ankunft in Refinar 4 Uhr Nachmittags.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-Cautio von 100 fl. ist die mit 200 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzel- und 414 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Leschkirch (Gehobener Comitat) zu besetzen. Gesuche sind innerhalb drei Wochen bei der hiesigen k. ung. Postdirection zu überreichen.

(Programm) am hute Abends stattfindenden Zapfenstreik mit Musik: 1. Ouverture „Rococo“ von Till, 2. Die Rose von Postenbofen, Romange von Mannfeld, 3. An die Heimat, Polka française, vom Komzst.

(Selbstmordversuch.) Aus Kummer und Verdruss darüber, daß ihr dem Wehstande angehöriger Herzallerliebster mit Urlaub die Stadt verlassen sollte, hat sich gestern eine Dienstmagd die Kehle zu durchschneiden versucht. Das Gelingen des Selbstmordes wurde jedoch noch rechtzeitig verhindert.

(Todesfall.) Der Ministerialrath im k. ung. Ministerium des Innern, Alexander Mehrebeegly, ist am 6. d. in Budapest gestorben. — (Aus der Vorzeit Klausenburgs.) „Kelt“ schreibt: Bei der Ausgrabung des Fundaments des chemischen Instituts sind mehrere Menschenknochen zum Vorschein gekommen. Diese Ueberreste stammen wahrscheinlich aus dem vorgeschichtlichen Zeitalter; die Knochen sind so sehr verwittert, daß sie bei der leichtesten Berührung zerbröckeln. Eben deshalb konnte man kein ganzes Skelet zusammensetzen.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich am 8. d. eine Frau, Namens Steinbach, erhenkt.

(In männlicher Verkleidung.) Sonntag bei Einbruch der Dämmerung erschien im Gringinger Brauhaus ein anscheinend geübter junger Mann und erkundigte sich nach der Wohnung seines Freundes Wenzel Proch, der dajelbst als Brauer bedienstet ist. Man gab ihm Weisheit und er entfernte sich in der Richtung des bezeichneten Wohnzimmers, von wo er nach einer halben Stunde wieder zurückkehrte und anstandslos Hof und Hausthor passirte. Als er aus dem Thore trat, ging eben ein aufmerksamer Sicherheitswachmann vorüber, dem der unsichere Gang, noch mehr aber die stark entwickelten, das Beckenlinn spannenden Obertheile des jungen Burken auffielen. Er ging ihm nach, hielt ihn an und erkannte, daß er es mit einem als Mann verkleideten Mädchen zu thun habe, das er für arreirt erklärte und dem Polizeicommissariate Währing zuführte. Hier entpuppte sich der junge Mann in der That als Dienstmädchen Namens Francisca Adam, aus Pirais in Böhmien geboren. Bei der nun angestellten Leibesdurchsuchung fand man eine silberne Uhr sammt Kette, zwei Paar Beinkleider, mehrere Keinen- und Seidensücker, ein Silet und mehrere Effecten geringeren Werths. Nach einiger Zeit wurde auch der Beschädigte, der Bierbrauer Wenzel Proch, eruiert, der, beim Commissariate erschienen, sofort alle Gegenstände als sein Eigenthum agnoscirte und in Francisca Adam seine eigene Geliebte erkannte. Dasselbe hatte sich, in welcher Absicht unterliegt keinem Zweifel, erst vor einiger Zeit ihm angeschlossen, war mit den örtlichen Verhältnissen im Brauhaus sehr gut bekannt und mußte positiv wissen, daß der „Geliebte“ vom Hause abwesend war, um den Diebstahl auszuführen. Woher sie so rasch in den Besitz von Männerkleidern gelangte, ist bisher nicht ermittelt worden. Sie wurde unter Begleitung einer großen Menge von Neugierigen, die sich inzwischen angesammelt hatten, um das verkleidete Frauenzimmer zu sehen, bis auf Weiteres dem Währinger Bezirksarreste übergeben.

(Ein Vorsichtiger.) Man schreibt aus Olmütz: Als der Kaiser unlängst die Schießstätte besuchte, schrieb derselbe seinen Namen in das Gedenkbuch der Schützgen. Besagtes Gedenkbuch ist nun seit alter Zeit so eingerichtet, daß für den Namen, für den Charakter oder die Beschäftigung, den Wohnort u. d. einzelnen Schützgen eigene Rubriken vorgebrudt sind. Kaum hatte nun der Kaiser die Schießstätte verlassen, als von einem Herrn der Schützgen-Gesellschaft neben dem Namen des Kaisers in die Rubrik: „Charakter oder Beschäftigung“ die Worte: „Kaiser von Oesterreich“ eingeschrieben wurden. Eine Verwechselung ist demnach, Dank dieser Vorsicht, nicht mehr möglich.

(Erdruß.) Wie dem „T. Boten“ aus dem Zillertal berichtet wird, fand in voriger Woche ober Thurnbach an der Grenze zwischen dem Berggemeinden Hochberg und Dillberg eine sehr bedeutende Abrußung statt. Eine Schüge- und mehrere Baumröhren, sowie viele Foch des höchsten Felds- und Waldgrundes sollen verschüttet worden sein und sich dabei Felsstücke in der Größe von kleinen Wohnhäusern den Weg bis ins Thal gehakt haben. Das mehrere Secunden andauernde donnersähnliche Getöse wurde stundenweit gehört. Der Schaden in Berg und Thal dürfte sich auf wenigstens 20.000 fl. belaufen, welcher fünf bis sechs Gulas-siger trifft. Der Schutt und Schlamm ist stellenweise bis fünf Fuß tief, große Felsen schoben sich in der Ebene auf durchwachsenen Wiesengründe außer dem Schutt und Schlamm noch mehrere klaffenlange Ströden fort, und Augenzeugen versichern, daß sie wie der Blitz dahersetzten. Zum Glück befand sich gerade Niemand auf dem Felde, ein Entkommen wäre unmöglich gewesen. Zwei Arbeiter, in der Nähe des früheren Bachbettes beschäftigt, flüchteten sich, als sie das fürchterliche Getöse vernahmen, schnellstens, und doch wurde der eine von ihnen von einem daherschießenden Holzstück noch getroffen und bedeutend verletzt.

(Auch ein patriotisches Gelübde.) Im Greiffswalder Tageblatt wird gelegentlich der Verichterstattung über die desjährige Sedanfeier in Greiffswald folgender patriotische Zug mitgetheilt: „Vor zehn Jahren erklärte ein hiesiger Kaufmann, wenn die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons eintreffen sollte, werde er sich auf den Kopf stellen und 10 Jahre hindurch nicht rauchen. Nach der Gefangennahme Napoleons hat er sich, obgleich er ein sehr copulenter Herr ist, auf den Kopf gestellt und 10 Jahre hindurch nicht geraucht. Ein solcher Patriotismus ist nun aber von großer Bedeutung, da ihm die Ueberzeugung zu Grunde liegt, daß das Wohl des Vaterlandes höher stehe, als das Befügen des Einzelnen.“

(Eine kalte Locomotive.) Kalt geraucht hat schon mancher arme Teufel, aber mit einer kalten Locomotive ist noch kein Eisenbahnzug

von der Stelle gebracht worden. Und doch hätte dies jüngst in Rügen- walde bei Göslin geschehen sollen. Der Frühzug, welcher zum Anstich auf den Stolper Zug nach Schlawa abgehen sollte, stand bereit und der Locomotivführer vestig das Dampfrohr, um es vor den Train zu spannen; doch seine Bemühungen, das Ungeheum in Gang zu bringen, blieben erfolglos — natürlich — denn die Locomotive war gar nicht geheizt. Wie man erzählt, hatte der Heizer das Tags zuvor in Rügenwalde abge- haltene Turnfest mitgemacht und in Folge dessen die Zeit verschlafen. Der Zwischenfall verursachte einen Aufenthalt von circa zwei Stunden, da das Eisenbahnfahren „auf kaltem Wege“ bisher leider noch nicht er- funden ist.

— (Ein Verbot.) Ein bemerkenswertes Verbot hat die Polizei der Stadt Weimar erlassen, indem sie, veranlaßt durch die rückfällige Unverfrorenheit, mit der dort bei offenen Fenstern Clavier gespielt wird, jedes Musiküben in dieser das Publicum und die Nachbarschaft belä- stigenden Weise bei 2 Mark Strafe untersagte.

— (Ein gerettetes Kind.) Die „Bist. Ztg.“ berichtet aus Bischofszell: „Am letzten Mittwochs Vormittags gelang es bei der Einfahrt eines Zuges in den hiesigen Bahnhof einem circa vierjährigen Knaben des Weichwärders Bühlmann in einem unbewachten Augen- blick unter der geschlossenen Barriere im Tobel durchzuschlüpfen und auf die Mitte des Bahngeländes zu kommen. Locomotivführer Abergg bemerkte zwar beim Anfahren das Kind, allein trotz des sofort gegebenen Contre- dampfes und der Hofsignale war es in Folge des starken Geschalles an dieser Bahnstelle (13-2:100) nicht mehr möglich, den Zug sofort zum Stehen zu bringen. Der Vater des Kindes stand an der circa 20 Meter von der Barriere entfernt liegenden Weiche, allein sowohl er, als auch die ganz in der Nähe mit Dörbden beschäftigte Mutter waren nicht mehr im Stande, ihrem Knaben zu Hilfe zu kommen, und so sahren denn die Maschinen, der Packwagen wie auch die Hälfte eines Person- waggons über daselbe hinweg. Wie erstaunt aber waren die zu Tode erschrockenen Eltern, wie auch die anderen Anwesenden, als die ganze Verklung nur aus einer leichteren Contusion am Kopfe bestand und das todtgeglaubte Kind sich bald nachher wieder fröhlich und munter zeigte!“

— (Beim Brautegamen) fragte ein schwäbischer Pfarrer das die Trauung bestellende Brautpaar: „Ihr wollt also, meine lieben Brautleute, in den heiligen Ehestand treten. Habt Ihr Euch denn auch genügend auf diesen sehr wichtigen Schritt vorbereitet?“ „Freilich, Herr Pfarrer“, antwortete die Braut, „wir hab'n a Sau g'schafft und zwölff Henein abgemurkt und Nudeln und Kuchen san g'macht, daß a Tisch diegt; dös werd wohl g'aug sein.“

— (Sehr richtig.) Beim achten in Heidelberg jüngst abge- haltenen Badischen Feuerwehrtag hat die folgende kleine, etwas kosthaste Inskription bestimmende Heiterkeit hervorgerufen.

Die Feuerwehr,
Die ist zum Nutzen stets zur Hand.
Hätten wir ein Steinewehr
Wären wir nicht so abgerannt!

— (Löwenjagd in Algier.) Die Scene ist ein Pariser Kaffeehaus, in welchem eine Anzahl Herren zusammengelassen war, um Freund Barbasson, der kürzlich aus Algier zurückgekommen, festlich zu bewirtheten. Barbasson führt das große Wort und erzählt wahrhaft haarsträubende Geschichten. „Ist es wahr“, wird er interpellirt, „daß die Löwen dort so zahlreich sind wie die Hasen auf der Haide?“ — „Das ist genau so, und dabei sind sie durchaus nicht blutdürstig und scheu; sie kommen dem Jäger ordentlich entgegen, wie die Lerchen der Lothpfeife. Paß! da liegt er.“ — „Und hast Du welche geschossen?“ — „Welche Frage! Man geht nach Algier und schießt keine Löwen!“ — „Erzähle!“ rief unisono die Gesellschaft. — „Gut, ich erzähle. Eines Tages verließ ich bei Tagesgrauen Konstantine, meine Büchse im Arme. Kaum fünfhundert Schritte von der Stadt erblickte ich am Rande eines Gebüsches zwei Augen, zwei große, glänzende, auf mich gerichtete Augen. „Aha, warst mein Käuzgen; der Kolben liegt an der Wange und haug! da schießt die Creatur alle Viere in die Luft. Ich grüße den edlen Reichenam und schreie fürbas. Doch was ist das, kaum ein Büchsen- schuß von mir? Zwei andere große, glänzende Augen, die mich anstarren. Du sollst, denke ich mit dem Anderen ein Paar machen und piff, paß! auch der zweite verdröhelt zu meinen Füßen. Diesmal gehe ich ohne Gruß weiter. Aber, heiliger Hubert, treibst Du denn heute alle Löwen mit entgegen? Wieder starren mit sich ein Paar Löwenaugen an und wieder reißt sie meine Büchse von der Schulter.“ — „Da soll doch das heilige Donnerwetter dreinschlagen“, rief ein Zuhörer ganz erdört, „wenn Du den dritten Schuß thust, so darfst Du heute nichts als Wasser trinken!“ Und Herr Barbasson ganz kühl und besonnen: „Ich habe das vorausgesehen, habe darum die Waffe auf die Schulter geworfen und bin nach Konstantine zurückgekehrt.“

— (Unglück mit dem Postwagen.) Ueber ein Unglück, das einem Postwagen bei Brail in der Schweiz zugefallen ist, bringt der „Zr. Richter“ folgende Darstellung: „Unweit Brail, in der Richtung nach Bern, hatten Bergamascher Schaffhüter ihre Waare in der Straßen- rinne abgestellt und mit frischen schmutzigen Häuten überdeckt. Da die Straße an dieser Stelle eine kleine Biegung macht, sah sie der Vorübergehende erst, wenn er hart vor ihnen stand. So ging es auch der um 7 Uhr 15 Minuten von Zug nach Bern abfahrenden Post. Weder von dem Postillon, noch von dem neben ihm auf dem Bode sitzenden Conductor wurde das Vorhandensein der Effecten der Bergamascher bemerkt; da, als sie an der verhängnisvollen Stelle anlangten, schauten plötzlich sämtliche Pferde und machten einen Seitenprung. In Folge dessen stürzte der Postwagen über eine Böschung hinunter, die Dachsels zerbrach und der Wagen überfüllte sich einmahl. Das Ganze war das Werk eines Augen- blicks gewesen, ein Anhalten der Pferde war rein unmöglich. Das Schreien eines Kindes im Coupé brachte Conductor und Postillon, die vor Schreck und vom Sturz betäubt waren, das Schreckliche der Lage zum Bewußtsein. Drei Herren, eine Frau und ein Kind waren leicht, meist durch Glasschnitte, verwundet, ein Herr war mit dem Schreden davon gekommen; einen der Reisenden jedoch, Herrn Barringer, einen jungen Amerikaner, der in Wien Medicin studirte, fand man unter dem auf der Seite liegenden Wagen entseelt. Conductor und Postillon trugen einige Rettungsarbeiten davon. Die Pferde blieben unverletzt und der Wagen war wenig beschädigt. (Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Anblick oder Geruch frischer Thierhäute die Pferde in ungewöhnlichen Schreden jagt, weshalb der Transport solcher Gegenstände mit doppelter Vorsicht bewerkstelligt werden sollte.)

— (In der unterirdischen Eisenbahn) — so wird einem deutschen Blatte aus London geschrieben — wurde vor einigen Tagen ein Verbrechen verübt, das in gewisser Beziehung an den Ueberfall erinnert, den der Deutsche Müller vor ungefähr sechzehn Jahren auf der Fahrt zwischen Dover und London auf einem Passagier machte. Ein achtzehn- jähriger junger Mann, Namens Clarence Lewis wurde allmähentlich von seinem Principal, einem Speereihändler in der City, nach einem der gleichen Firma gehörigen Laden in Kensington geschickt, um das daselbst während der Woche eingegangene Geld zu holen. Lewis hatte sich in ge- wohnter Weise unlängst nach Kensington begeben und hatte auf der Rückfahrt etwa hundert Pfund in Gold bei sich. Ein Mann, Namens Perry, der früher bei der gleichen Firma in Diensten stand, dem Lewis jedoch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, stieg in das Coupé, in welchem letzterer Platz genommen hatte. Was auf der Fahrt vorfiel, weiß man noch nicht. In Aldgate sah man jedoch einen

Mann eiligt aus dem Zuge aussteigen und davonlaufen; ihm auf den Fersen folgte ein junger Mann, der aus voller Kehle rief: „Paltet den Dieb!“ Einige Bahnbeamte machten Perry alsbald dingfest; nachdem derselbe auf das Polizeibureau gebracht worden, stellte sich heraus, daß er in einem Säckel 100 Pfund in Gold bei sich hatte. Lewis mußte nach einem Spital gebracht werden wo er noch im gefährlichen Zustande liegt. Es scheint, daß Perry sein Opfer urzubringen beabsichtigte, denn außer dem Gelde fand man bei Perry noch stark mit Laudanum versetzten Portwein sowie einige flüchtigen Chloroform.

— (Ein Atheist als Geschwornener.) Bei der Schwur- gerichtsverhandlung, welche am 3. d. M. bei dem Taborer Kreisgerichte stattfand, spielte sich folgende seltene Episode ab: Unter den Geschwornen befand sich auch der „bekannte Philosoph“ Alphonse Stajay aus Pabaroo. Als die Geschwornen in Eid genommen wurden und die Hände zu schwören an Stajay kam, erklärte dieser, er sei confessionlos. Der Präsident beantwortete diese Einwendung mit folgenden Worten: „Sie glauben aber doch an einen Gott, wir lösen die Herzen aus und lassen Sie dann das Gelöbniß.“ Doch auch dazu wollte sich der Pabarover Philosoph nicht bequemen und erklärte, er sei ein Atheist. Die Vertheidiger machten geltend, das Gelöbniß müsse in irgend einer legalen Form ge- leistet werden, worauf sich der Gerichtshof zur Berathung zurückzog. Das Resultat derselben machte dann der Vorsitzende mit folgenden Worten bekannt: „Da Herr Alphonse Stajay öffentlich erklärte, er glaube an keinen Gott, so möge er als rechtslicher Mann das Gelöbniß mittels Hand- schläges ablegen.“ Der Staatsanwalt erhob aber dagegen Einwendungen und machte geltend, daß jeder Geschworne nach dem Wortlaute des Gesetzes beieidigt werden müsse. Könne Herr Stajay den Eid nicht ablegen, so möge er als Geschwornener entsetzt und an seine Stelle der Erzkammern be- rufen werden. Die Vertheidiger pflichteten dem Antrage bei. Der Gerichtshof erkannte hierauf nach abemaliger Berathung, wie folgt: „Da Herr Stajay die Erklärung abgab, er glaube an keinen Gott, so ist auch der Gerichtshof nicht in der Lage, ihn glauben zu können, er wird daher als Geschwornener entsetzt und der Erzkammern hat jene Stelle einzunehmen.“ Ehe sich der atheistische Geschworne entfernte, gab er gegen dieses Erkenntniß seinen Protest zu Protokoll.

— (Verpachtung zusammengezwangener Zwillinge.) Dem Impresario des „Niagarafelden“ Bloadin, Herrn Parra- vici, läuft im Monate October l. J. der Contract mit Bloadin zu Ende. Um abermals dem Publicum etwas Besonderes zu bieten, kam er, wie die „Boh.“ berichtet, auf die Idee, mit dem gerade gegenwärtig in Prag weilenden Vater eines zusammengezwangenen Zwillingen- paares, dem Künstler Franz Blazek aus Strajow (Kreis Tabor) wegen Ueberlassung dieses „Weltwunders“ in Unterhandlung zu treten. Nach langen Conferenzen wurde ein Contract aufgesetzt, welcher zwar noch nicht unterschrieben, aber bereits von beiden Parteien fast an- genommen erscheint. Blazek erbat sich nämlich, weil er bereits einmal von einem Impresario „angelehnt“ wurde, zur definitiven Unter- schrift des Contractes eine mehrwöchige Bedenkzeit. Nach diesem Con- tracte verpflichtet sich Paravicini, das jetzt 2 1/2 Jahre alte zusammen- gewachsene Zwillingenpaar Josephine und Kaja bloß in England, Ir- land, Schottland, Frankreich und Belgien dem Publicum zu zeigen und verpflichtet hierfür dem Franz Blazek während der ersten drei Monate 40 fl. täglich, weiterer drei Monate 50 fl. täglich und nach Ablauf dieser Zeit, falls er die Kinder weiter behalten sollte, 70 fl. täglich zu zahlen. — Von Prag sollen die Kinder die Reise direct nach London antreten, wo ihr erstes Debut erfolgen soll. Paravicini zahlt nicht bloß für die Kinder die Reisekosten, sondern verpflichtet sich zugleich auch, die Eltern und die Wärterin derselben nach London befördern zu lassen. Zugleich wird er die Kinder und ihre Eltern kleiden, nebst dem ihnen eine Woh- nung zahlen; verköstigen müssen sich die Eltern selbst. — Franz Blazek erhält bei der Abfahrt von Prag von Herrn Paravicini 500 fl. und beim Eintreffen in London weitere 500 fl. als Aufzahlung. — Die Kinder werden in den genannten Ländern 7 bis 8 Stunden täglich, mit Ausnahme des Sonntags, ausgestellt werden. — Im Falle einer Erkrankung der Kinder ist Herr Paravicini während der Dauer der Krankheit von der Zahlung des verabredeten Honorars entbunden. — Beide Parteien erhalten den Contract in czechischer und englischer Sprache verfaßt.

— (Russische Theaterzensur.) Die Theaterzensur zeitigt die sonderbarsten Früchte nicht nur bei uns, sondern allerwärts, wo sie besteht. Die Volkszeitung bringt folgende Beispiele russischer Censur: In Warschau wurde Doppler's Oper „Wanda“ in „Die Sklavin im Ceceil“ umgewandelt und der Schauspiel der Handlung nach Monte- negro verlegt. Ähnlich erging es der bekannten Offenbach'schen Ope- rette „Die Großherzogin von Gerolstein“, als diese auf dem deutschen Theater in Warschau aufgeführt werden sollte; der Titel des Stückes wurde von dem Censor umgeändert in „Donna Juana“ und alles Er- forderliche gethan, um nicht durchblicken zu lassen, daß die Großherzogin von Gerolstein eigentlich Kaiserin Katharina von Rußland sei. Es half aber Alles nichts, das Stück wurde von dem Publicum allgemein als „Großherzogin von Gerolstein“ bezeichnet, und Manche, denen dieser Titel unbekannt war, sagten sogar, sie gingen ins deutsche Theater, um die „Kaiserin Katharina“ aufzuführen zu sehen. In Namensän- derungen sind die russischen Theatercensoren stets groß gewesen; so z. B. mußte vor Jahren in Schiller's „Räubern“ Kofinski seinen Namen ab- legen und einen andern annehmen, weil der damalige Polizeimeister in Warschau zufällig den Namen Kofinski führte. Eising hätte es sich wol nie träumen lassen, daß seine „Emilia Galotti“ wegen delicates Bedenken eines Theatercensors nicht zur Aufführung gelangen dürfe, und doch ist neuerdings die Aufführung dieses Dramas zum Benefice des polnischen Schauspielers Ryfiter in Warschau verboten worden. Den Anlaß dazu hat jedenfalls der Umstand gegeben, daß in dem Stücke die Rede ist von dem Liebesverhältnisse eines Herrschers zu einer ge- wöhnlichen Sterblichen und der gewissenhafte Censor hierin eine Anspie- lung auf das intime Verhältniß der Fürstin Dolgoruky zu einer sehr hochstehenden Person zu finden glaubte.

— (Pascha freier.) Unter nachstehender Ueberschrift läßt sich das „N. W. Z.“ aus Scutari folgendes schreiben: Durch sein an- scheinend concitantes Auftreten und seine gewinnenden Mienen hatte es Niza Pascha am ersten Tage seiner Amtshaltigkeit verstanden, die Lga- chefs captiviren und sich ihr Vertrauen in einem Grade, wie es Pjetz Pascha nie besessen, zu erringen. Hierauf bauend, nahm er seine Maß- regeln. Er lud nämlich alle Häupter der „Bachsmets“ — auch dem Prinzen Prenk war eine Einladung zugekommen — für Donnerstag, den 24. August, zum Nachtmahl ein, mit der Absicht, gegen Ende des Gastmales seine Gäste überfallen und noch im Laufe derselben Nacht nach San Giovanni di Medua an Bord des „Affer“ bringen zu lassen. Zur Durchführung dieses Planes hatte der Oberst Mustem Bey die Ordre erhalten, mit dem auchhalb Scutari's bei den „drei Bäumen“ gelagerten Bataillon Kara Hissar des 4. Garde-Infanterie-Regiments mit klingendem Spiel die Stadt zu durchziehen und auf der nach Prizrend führenden Straße zu marschiren, jedoch nach eingebrochener Dunkelheit auf ein von der Citadelle zu gebendes Raketenzeichen umzukehren und auf Umwegen die Wohnung Niza Paschas zu erreichen. Auf ein gegebenes Signal sollten die im weiten Hofraume des Palais vertheilten Soldaten hervordringen, sich der Vigilien bemächtigen und mit ihren Gesangenen im Stuhlg der Nacht die Räfte zu erreichen suchen. Inzwischen hatte Mahmud Agba, ein Mann aus Prizrend, den Bewegungen der mit jener Expedition betrauten Truppe ein wachjames

Auge gefenkt und als er die Soldaten ihre Waptschung über den und kleinen Parteien umkehren sah, schickte er den Leuten nach und sah, wie es war, daß daselbst sich die Mitglieder der Liga befanden, willerte er Werrath, und, nach der nahen Dami Medoha eilend, wo das Prizrender Contingent bivouacirte, schlug er Alarm. Rasch waren die Leute auf den Beinen und die Straßen mit dem Ruf: „Nizure trim!“ (zu den Waffen) durchklingend, wickelten sie die Schläfer aus der Mäse. Bald widerhallten die Straßen von dem Schlachgeschrei der Albanesen, und ein ganzer Strom von Be- waffneten wälzte sich der Richtung zu, wo die Lgahäupter eben von den Sateiliten Niza Paschas überwältigt worden waren. Begabens streckten die türkischen Schildwachen ihre Bajonette den Anführern entgegen, sie wurden von der Wucht des Anpralls über den Haufen gerannt und über ihre Läder ging es vorwärts. Im Nu war das von Niza Pascha be- wohnte Palais umzingelt, die Mauer überstiegen, die Thore erbrochen, und über Hof und Treppen drängte die wildtörende Menge in ein weites Anstich. Nur mit Mühe konnte Daud Effendi, Deda und andere Lgahäupter, die das Volk bereits den Händen der türkischen Soldaten entreissen hatte, den Pascha vor den Wuthausbrüchen der Menge schützen. Erst als die Soldaten, den türkischen General in ihrer Mitte nehmend, nach der Citadelle abgezogen, nahm der Alarm ein Ende. Jetzt aber hat das Militär sich von den bisher von ihm besetzt gehaltenen Punkten zurück- gezogen, die Liga hat sofort das ihr freilich gemachte Terrain wieder occupirt und ihre Befehle sind es, denen das Land gehorcht.

— (Amerikanisch.) Wenn man amerikanischen Wittern glauben darf, wird es in Zukunft unmöglich sein zu ertrinken. Ein gewisser Herr W. Howell Brown hat nämlich einen Rettungsmittel erfunden, der dies be- wirkt: Die Sache verhält sich so: Der Ertrinkende trinkt Nuzüge, ohne durch diese Operation deren Aussehen irgendwie zu verändern, mit einer Substanz, welche die Eigenschaft besitzt, daß die davon durchgogenen Gegenstände sich auflösen, sobald sie mit Wasser in Berührung kommen, wodurch die mit den erwählten Stoffen Bekleideten über Wasser gehalten werden. Solche Nuzüge haben indeß auch ihr Unangenehmes. Mit Brod's Rettungsmittel angefaßt, läßt man nämlich Gefahr, nach einem Regen so aufgeblasen heimzukommen, daß Einen selbst die älteste Freunde nicht erkennen.

Essentlicher Dank.

Von nachfolgend benannten p. t. Herren und Damen wurden aus Anlaß der vierten gewerblichen Ausstellung des hiesigen Arbeiter-Bildungs- vereines folgende Geldbeträge geschenkt, und zwar:

- a) an Spenden: Von Herrn Friedrich Heberlein, Kunstgärtner, der Erlös für verkaufte Blumen mit 15 fl. 91 kr.; von Herrn Friedrich Wächter, Dergespan und Comes der Sachsen und Herrn J. W. Grochmann, Güterdirector, je 10 fl.; von Herrn Franz Ritter v. Goutta, Grollenz, l. l. Feldmarschall-Lieutenant, Herrn M. Hebert, pens. Sparcassdirector, Herrn C. T. Binder, Sparcassdirector, Herrn A. Conrath, Fleischhauer, Herrn Josef Boyer, Gemeinderath und Herrn M. Fabritius je 5 fl.; von Herrn Karl Schöperus, Senator und Herrn Friedrich Wolff, Buch- drucker, je 3 fl.; von Herrn Wilhelm v. Hochmeister, Senator, Herrn Martin Schuster, Professor und Herrn Wodara, Gastwirth, je 2 fl.; von Herrn Karl Göbbel, Stadtcassa-Controllor, 1 fl. 50 kr.; von Herrn Thomas Gey, l. l. Oberst, Herrn Friedrich Müller, Bergamtscaffier, Herrn August Seroc, Dergespan, Herrn Dr. Karl Wolff, Redacteur, Herrn Hugo Lübeck, Juwelier, Herrn Josef Connerth, Tischler, von Frau Karoline Schnell, Frau Wodara je 1 fl.; dann noch von Herrn Friedrich Wolff, Buchdrucker, zu Preisen zwei Stück Hochzeitsmünzen. Zusammen 87 fl. 41 kr. und zwei Stück Hochzeitsmünzen;
- b) an Ueberzahlungen: Von Herrn G. Fabritius, Kupferschmied, Herrn G. Krauß, Herrn K. Göbbel, Tischler, Herrn Jona, S. Lami- fatrikant, Herrn Friedrich Wölke, Bürgerkasseler, Herrn J. Zimmer- mann, Oberkassentath, Herrn A. Dergler, Tapetzer, von Frau E. Fartsas je 80 kr.; von Herrn M. Vater, Schmied, Herrn J. Binder, Kupferschmied, Herrn V. Köß, Gymnasial-Professor, von Frau C. Kellius, Frau Engel und einer Ungezählten je 60 kr.; von Herrn F. Schickel, Herrn J. Czellius, Wädhenschullehrer je 50 kr.; von Herrn W. Krofft, Buchdrucker, Herrn F. Müller, Kaufmann, Frau Deger je 40 kr.; von Herrn Wolff, Rothgerber, 30 kr.; J. R., Herrs Duand, Herrn C. J. Horedt, Realschul-Professor, Herrn Pascuria, Herrn D. M., Frau Zehn, Frau M. N. und noch 2 Ungezählten je 20 kr.; von Herrn Karl Zain, J. Götz und 3 Ungezählten je 10 kr. Zusammen 14 fl. 80 kr.

Zudem das gefertigte Ausstellungscomité diese Geschenke zur öffent- lichen Kenntniß bringt, statirt dasselbe sämmtlichen oben genannten p. t. Herren und Damen hiermit im Namen des Arbeiter-Bildungsvereines den verbindlichsten Dank ab.

Herrmannstadt, 9. September 1880.

Das Ausstellungs-Comité.

Marktbericht.

Sept. Szent. Opregh, 8. September. Weizen, schönster per Seltoliter fl. 7.30, Körn, schönster 4.60, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 2.50, Mais fl. 5.—, — Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 52, Schafschaf fr. 82.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Franz Loth, Grundbesitzer, von Agard; Villa Szécs, Stubenmädchen, von Vizakna; Ludwig Verec, von Danoff; Josef Samson, Pflanz- händler, von M. Szentkiraly.

Neurührer. Samuel Weiss, Handelsmann, von Großwardein; W. Gogocz, Kaufmann, von Paris; Miklosas Sojke, Kaufmann, von Bukarest; S. Sammel, Kaufmann, von Triest; R. Wagnitsky, Kaufmann, von Berlin.

Budapester telegr. Börsebericht vom 9. September 1880.

Ungarische Goldrente 109.85, Ung. Eisenbahn-Antehen 125.50, Ung. Oßbahn l. Emiffion Staats-Dblig. 83.40, Ung. Oßbahn II. Emiffion St.-Dblig. 100.—, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Dobligation 96.75, Ung. Grundentlastungs-Dbl. 95.—, Ung. Grundentlastungs-Dobligation mit Verloosungs-Clausel 94.—, Temes-Banater Grundentl.-Dbl. 94.50, Temes-Banater Grundentl.-Dbl. mit Verloos.-Clausel 93.50, Siebenbürgische Grundentl.-Dbl. 91.75, Croat.-slawonische Grundentl.-Dbl. —, Ungarische Weingeist-Abföhrungs-Dobligationen 94.—, Ungarische Prämien-Lose 111.75, Teichregulirungs- und Segehrer Lose 109.75, Dester. Staatsloos in Papier 72.80, Dester. Rente in Silber 72.80, Dester. Goldrente 83.75, 1860er Staatsloose 131.—, Dester.-ung. Anleihe 830.—, Ungar. Creditbank-Actien 260.—, Dester. Credit-Actien 291.20, Silber —, R. l. Ducaten 5.60, 20 Francs Goldstück 9.33, 100 Mark Deutsche Reichsmünze 57.95, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.10.

Wiener telegr. Specten- u. Wechsel-Course vom 9. Sept. 1880.

Ung. Goldrente	109.85	Teichregulirungs-Lose	109.70
Ung. Eisenbahn-Antehen	124.75	Dester. Staatsloos in Papier	72.70
Ung. Oß. l. Emiffion St.-Dbl.	82.90	Dester. Staatsloos in Silber	73.75
Ung. Oß. II.	99.50	Ungarische Prämien-Lose	111.75
Ung. Oß. 1876er Staats-Dbl.	86.75	1860er Staatsloos	131.—
Ung. Grundentlastungs-Dbl.	95.—	Dester.-ungarische Bankactien	260.—
Ung. Grundentl.-Dbl. mit Verloos.	94.25	Ungar. Creditbank	260.25
Temes-B. Banater Grundentl.-Dbl.	93.50	Dester. Creditactien	289.—
Ung. Oß. mit Verloos.	93.—	Ungar. Creditbank-Actien	260.—
Siebenb. Grundentlastungs-Dbl.	91.—	R. l. Ducaten	5.62
Scot.-fl.	94.50	20 Francs-Stück	9.38
Teichregulirungs-Dobligation	94.—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	57.95
Ung. Prämien-Lose	111.75	London	118.10

Mühlpacht-Licitation.

Am 29. September l. J., von 10 bis 12 Uhr, wird in der Stuhlrichteramt-Kanzlei, Hofenanger Nr. 19, die 4-gängige Mahlmühle in der Gemeinde Neppendorf mit dem Ausruhpfeile von 2000 fl. 5. W. auf sechs Jahre, vom 1. November 1880 an gefangen, licitando verpachtet.

Die näheren Bedingungen können hieramt und in der Gemeindefanzlei zu Neppendorf eingesehen werden. Hermannstadt, am 8. September 1880.

2-3 [587] Das Central-Stuhlrichter-Amt.

Nro. 1787/1880.

[586] 2-3

Rundmachung.

Am 2. October l. J., Vormittags 8 Uhr, findet in der Kanzlei des gefertigten die Verpachtung des Schankrechtes der in der Gemeinde Kleinpöld gehörigen zwei Wirthshäusern auf die Zeit vom 1. Januar 1881 bis 31. December 1883 und die Verpachtung der beiden der Gemeinde Kleinpöld gehörigen Mahlmühlen auf die Zeit vom 1. Januar 1881 bis 31. December 1886 statt.

Für das erste Wirthshaus beträgt der Ausruhpfeile 630 fl.

Für das Control-Wirthshaus beträgt der Ausruhpfeile 594 fl.

Für die obere Mahlmühle beträgt der Ausruhpfeile 81 fl.

Für die untere Mahlmühle beträgt der Ausruhpfeile 170 fl.

Jeder Pachtliebhaber hat vor Beginn der Licitation ein 10-procentiges Badium zu erlegen.

Die übrigen Bedingungen können bis zur Licitationszeit während der Amtsstunden täglich hieramt eingesehen werden.

Neußmarkt, am 6. September 1880.

Der Stuhlrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 14. September Liegenenschaften des Martin Bartha in Magyar-Füllös. (Székely-Regener Bezirksgericht.)

Am 14. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenenschaften des Consl. Baris in Torba. (Dortiger Bezirksgericht.)

Am 15. September Liegenenschaften des Johann Major in Szabandráskfalva. (Székely-Udvarhelyer Bezirksgericht.)

Am 16. September Liegenenschaften des Dionis Rociu in Rucet. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 16. September Liegenenschaften des Georg Dignar in Kronstadt. (Dortiger Bezirksgericht.)

Am 16. September Liegenenschaften des Stefan Voros in Sarvar. (Decker Bezirksgericht.)

Am 16. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenenschaften des Juon Stan in Diöd und jene des Moldovan Bafite in Felsvogy. — am 17. September (auch unter dem Schätzungswerte) jene der Juana Mara in Diöd. (Magyar-Enyeder Bezirksgericht.)

Anforderungen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Ernestine Grünwald'sche Concursmasse in Lükös bis 15. September.

Vom Klausenburger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Markus Fratta'sche Concursmasse in Klausenburg bis 19. September.

Rundmachungen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte, daß der Concurs gegen Hermann Schwarz, versetzt in W. Bälärhely, aufgehoben wurde.

Vom Decker Bezirksgerichte, daß der Concurs gegen Joh. Mühlham, dann gegen Christof Gellag in Déba aufgehoben wurde.

Vom Decker Bezirksgerichte, daß der Concurs gegen Christ. Kerpit in Szamos-Ujvár aufgehoben wurde.

Zur bevorstehenden vortheilhaftesten Pflanzzeit empfehle meine reichhaltigen Sortimente von:

Obstbäumen, Beerenobst, Zierbäumen, Nadelholzern etc.

wegen Auflösung der Baumschulen zu billigen Preisen. Hauptverzeichnis auf Verlangen gratis und franco.

Julius Dürr, Handlungsgärtner, Laibach (Krain).

3-3 [550]

Die Leder-Niederlage

von J. Gottstein, Hermannstadt.

Kleiner Ring Nr. 5 und Grosser Ring Nr. 5, empfiehlt dem hohen Militär und dem p. t. Publicum sein wohlaffortirtes Lager aller Gattungen gearbeiteter Ledersorten nebst Werkzeuge und Zugehörartikel für Schuh- und Essigmenmacher zu möglichst billigen Preisen.

Auswärtige Aufträge werden sorgfältigst gewährt und prompt mit Nachnahme versandt. [589] 2-8

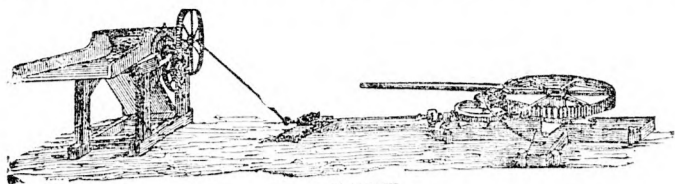
Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Mittel:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

77. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen Sie Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Leidens leidet, seine aufschrecklichen Beldungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung in Hermannstadt.



Adam Merger,

Maschinenbauer in Hermannstadt, Kempelgasse Nr. 5, nächst der Kempelkaserne,

empfiehlt den p. t. Gutsbesitzern und Landwirthen sein gut fortirtes Lager von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen, Wendepflüge, besonders aber die von ihm erzeugten Reuter, welche von den p. t. Abnehmern in Siebenbürgen und sogar im Auslande als die ausgezeichnetsten anerkannt wurden, — bemerkend, daß Abnehmer von anderen Fabricaten, wegen nicht genügend reiner Arbeit und Leistungsfähigkeit, schon häufig bei ihm den Antrag auf Umtausch mit Aufzahlung gestellt haben. Sein Fabricat kann in Bezug auf Reinheit und Leistungsfähigkeit einer Probe unterzogen werden.

Nicht minder empfiehlt derselbe die von ihm neu verbesserten Sand- und Gypel-Dreschmaschinen mit außergewöhnlich leichtem Gang, da die Trommeln mit doppeltem Metallleger versehen sind, um jeden concurrenzfähigen Fabrikpreis. [495] 12-13

Budapester Möbel.

Tischler- und Tapezierer-Möbel

für mehrere hundert Zimmer zu den billigsten Preisen und in nur solider Arbeit stets vorrätzig bei

Alexander Steinbach,

Tapezierer und Möbelerzeuger,

Budapest, Franz Josefsplatz Nr. 6, vis-à-vis der Kettenbrücke.

Bei Heirats-Ausstattungen besondere Begünstigung.

Die neue reducirte Preisliste gratis. [499] 5-10

Budapester Möbel.

Einladungskarte, Visitenkarten, Speisezettel,

Eisenbahn-Frachtbriefe,

Hanf-Couvertts,

Ladenschilder für Kaufleute, Partezettel, Rechnungsblanquette

sind am billigsten zu haben in der Buchdruckerei von

Th. Steinhaussen's Erben.

3-3 [550]

EUCALYPTUS-

Mund-Essenz,

desinficirend-antiseptisches Conservirungs- und Präservativmittel zur hygienischen Pflege des Mundes und Schutzmittel gegen miasmatische Infection,

von Md. und Ph. Dr. C. M. Faber, kais. mexik. Leibzahnarzt etc.

Die Eucalyptus-Mund-Essenz tilgt jeden üblen Geruch aus dem gegen Zahnweh und cariösen Zähnen; — ist ein sicheres Mittel spezifische Präservativ gegen Diptheritis, Angina, miasmatische Halsleiden; — assanirt die Luft in Krankenzimmern gründlich, erfüllt die Räume mit belebendem Duft.

Die kaiserl. russische Regierung hat die Eucalyptus-Mund-Essenz in den öffentlichen Heilanstalten als Desinfectionsmittel der Krankenzimmer und als Heilmittel in contagiösen Krankheiten des Mundes und der Rachenhöhle eingeführt.

Preis eines Flacons 1 fl. 20 kr. ö. W.

Haupt-Depôt bei Felix Griensteidl, Wien, I., Sonnenfelsgasse 7.

Bei allen unsern Depositeuren ist auch Dr. C. M. Faber's altherühmte, schon im Jahre 1862 zu London mit der grossen Preismedaille ausgezeichnete k. k. priv. Puritas-Mundseife zur hygienischen Pflege des Mundes und Conservirung der Zähne stets vorrätzig.

In Hermannstadt zu haben bei Fr. Thallmayer. [522] 4-12

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortreflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überliechendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermässiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal leiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Friedr. Thalmayer, Droguist; August Teutsch, Apotheke zum Löwen; in Karlsburg bei Jos. Nagy, Apotheke; in Kronstadt: Apotheke zur Hygiea des Eduard Kugler; Apotheke zum goldenen Löwen des Friedrich Stenner; Apotheke zum Schutzengel des Carl Schuster; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Repp bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Regen bei Johann Schoser, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Kocz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigmund Mittlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker.

Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren. [593] 45-52

Die Schönheit der Jugend



sich dauernd zu bewahren ist die Lebensaufgabe einer jeden

Dame,

und erfordert besonders die sorgfältigste Pflege des Teints. Diesen rein und zart zu erhalten, zu verfeinern und erfrischen, Flecken, Rötze, Sommersprossen und alle Hautunreinigkeiten zu entfernen, sowie auch ganz besonders Falten und Runzeln dauernd

sofort zu beseitigen, ist die so vorzüglichste, in seiner Wirkung übertrifftende

Ravissante

du Dr. Lejosse à Paris

als gepriesenes, einzig unschädliches Teint-Conservirungsmittel befehlen zu empfehlen. Es ist dies das kostbare Toiletten-Gehemüth der eleganten Damenwelt von Paris, London etc. sich die Frische der Jugend im Alter zu bewahren; daselbst hat sich so taufendfach bewährt, daß es als erstes Schönheitsmittel auf dem Toilettenfische keiner Dame fehlen darf.

Preis eines großen Original-Flacons fl. 2.50, eines kleinen Original-Flacons fl. 1.50 sammt Gebrauchsanweisung.

Savon Ravissante,

die beliebteste Toilette-Seife zur Verschönerung und Verbesserung des Teints; durch ihre belebende Einwirkung auf die Gesichtshaut und Weichheit der Haut zeichnet sie sich besonders aus.

Preis per Carton (3 Stück) fl. 1.50, per Stück 50 fr.

Crème Ravissante

hat sich als das vorzüglichste Mittel der Glättung und Erweichung, sowie gegen Hautschunden, Sommersprossen, Sonnenbrand bewährt. Vor dem Schlafengehen angewendet, dient die Crème Ravissante vorzüglich zur Verfeinerung des Teints und der Hände. Sie heilt die aufgesprungene Haut und Hände schnellstens und ist durch die vielen vorzüglichen Eigenschaften ein unentbehrlicher Toilette-Artikel der eleganten Damenwelt geworden.

Eine elegante große Porzellan-Dose fl. 2.50.

„ „ „ kleine „ „ 1.50.

Huile Ravissante,

Ravissante-Haaröl,

bestes Präparat gegen das Ergrauen und Ausfallen der Haare, welches die Schuppenbildung verhindert, das kranke Haar wieder belebt und den Haarnuchs überaus fördert. Die Wirkung ist wunderbar.

Ein Flacon 1 fl.

Poudre dentifrice Ravissante

(Ravissante-Zahnpulver),

enthält säurefreie, neutralisirende, in Wasser lösliche Bestandtheile, ermöglicht durch Verwendung mittelst der Zahnbürste die vollständige Reinigung der Zähne, welche hierbei ihre natürliche Farbe und Glanz behalten und weder chemisch noch auch mechanisch angegriffen werden, leichtlösliches Zahnpulver gewinnt die natürliche Festigkeit, der Mund wird angenehm erfrischt.

Eine Schachtel 50 fr.

Niederlage in Hermannstadt bei

Herrn Apotheker W. F. Morscher

und in den meisten Apotheken der Provinz.

Briefliche Aufträge werden postwendend effectuirt durch das Central-Versandungs-Depôt der RAVISSANTE-Präparate Frau Friederike Schwarz, Parfumerie, Budapest, Rathhausplatz Nro. 9. [526] 4-25